

Einleitung

„Es gibt keinen anderen Berufsstand und damit verbundene ‚Disziplin‘, die sich selbst derart infrage stellen[,] wie dies in der Sozialen Arbeit der Fall ist.“¹

Publikationen sind kein Zufall. Betrachtet man den Büchermarkt als Seismographen für den Zustand, für die Befindlichkeit eines Faches, so können für die Soziale Arbeit² seit ihren Anfängen Erschütterungen registriert werden. Die Beben sind unterschiedlich stark, zur Ruhe gekommen ist das Fach in den letzten hundert Jahren noch nicht.

Im Gegenteil: Im letzten Jahrzehnt lassen sich mehr und mehr Veröffentlichungen registrieren, deren Inhalt die Soziale Arbeit selbst ist. Diese Selbstthematizierung kann als Suche nach der beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit interpretiert werden. Die gemeinsame Problemstellung lautet: ‚Wer sind wir?‘, ‚Was machen wir?‘.

Die damit verbundene Auseinandersetzung hat viele Facetten. Zum Beispiel haben Veröffentlichungen zur Geschichte der Sozialen Arbeit Konjunktur, entweder als Gesamtdarstellungen, fokussiert auf detaillierte historische Fragestellungen, oder als Suche nach den eigenen ‚Klassikern‘.³

¹ Arnim Wöhrle: Spezifika und Neuverortungen. Eine Einleitung in Unübersichtliches. In: Ders. (Hrsg.): Profession und Wissenschaft Sozialer Arbeit. Positionen in einer Phase der generellen Neuverortung und Spezifika in den neuen Bundesländern. Pfaffenweiler: Centaurus, 1998. S. 16.

² Bereits die Suche nach der passenden Bezeichnung des Faches führt mitten hinein in die Diskussion um die berufliche Identität. In dieser Untersuchung wird trotz des Wissens um die damit verbundenen Schwierigkeiten von ‚Sozialer Arbeit‘ gesprochen. Dies ist keine abschließende inhaltliche Positionierung innerhalb des gegenwärtig erneut stattfindenden Diskurses zu Profession und Disziplin von Sozialarbeit und Sozialpädagogik, sondern eine linguistische und methodologische Entscheidung: Zum einen kann innerhalb dieser Arbeit zum Forschungsgegenstand der beruflichen Identität nicht in jedem Satz zwischen Fürsorge, Wohlfahrtspflege, Sozialarbeit und Sozialpädagogik sprachlich differenziert werden. Zur Erhöhung der Lesbarkeit schien es daher zu Beginn der Arbeit notwendig, eine Semantik zu finden, die grundsätzlich die verschiedenen Traditionen beruflicher sozialer Arbeit umfasst. Zum anderen erscheint die für Forschungszwecke heuristisch gewählte Bezeichnung ‚Soziale Arbeit‘ aus methodologischer Hinsicht sinnvoll. Entsprechend dem Forschungsprinzip der Offenheit qualitativer Forschungen (vgl. 2.4) ist es das Ziel, möglichst viele Quellen für die empirische Untersuchung grundsätzlich in Betracht ziehen zu können. Gerade der Vielfalt sozialer beruflicher Tätigkeiten sollte durch die Recherche der Primärquellen (vgl. 6.1) zunächst Raum gegeben werden, bevor in dem Arbeitsschritt des *theoretical sampling* (vgl. 2.3), der begründeten Auswahl der Quellen für die Interpretation, eine Eingrenzung stattfindet.

Im Rückblick erweist sich dieses Vorgehen als richtig. Denn bei einer zu frühen Begrenzung und Unterscheidung zwischen Fürsorge, Wohlfahrtspflege, Sozialarbeit oder Sozialpädagogik wären einige Quellen nicht entdeckt worden. Auch bestätigt sich die traditionelle Trennung zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik in den hier ausgewerteten Autobiographien nur bedingt (vgl. 3): Die Ausübung einer beruflichen sozialen Tätigkeit ist, zumindest in den 1920er Jahren, nicht unbedingt die Konsequenz einer entsprechenden Ausbildung oder eines Studiums. Und die berufliche Identität der Autobiographen wiederum korrespondiert nicht unbedingt mit der absolvierten formalen Ausbildung und Berufsbezeichnung. Innerhalb dieser Studie wird jedoch eine sprachliche Differenzierung zwischen Fürsorge, Wohlfahrt, Sozialarbeit und Sozialpädagogik vorgenommen, falls eine solche inhaltlich sinnvoll erscheint.

³ Aus der Vielzahl der Publikationen zur Geschichte der Sozialen Arbeit können an dieser Stelle nur einige Titel genannt werden. Z.B.: Sabine Hering; Richard Münchmeier: Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim, München: Juventa, 2000. – Rolf Landwehr; Rüdiger Baron (Hrsg.): Geschichte der Sozialarbeit. Hauptlinien ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Weinheim, Basel: Beltz, 3. korrigierte Aufl., 1995. – C. Wolfgang Müller: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Bd. 1: 1883-1945.

Ebenso häufen sich Beiträge zur Möglichkeit und zum Entwicklungsstand der Professionalisierung Sozialer Arbeit. Mitunter geht dies einher mit einem Plädoyer für eine ‚Theorie Sozialer Arbeit‘ oder aber für eine ‚Sozialarbeitswissenschaft‘⁴. Mit dieser Unterscheidung

Weinheim, Basel: Beltz, überberarb. Neuausg., 1999 (1982). – Ders.: *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit*. Bd. 2: 1945-1995. Weinheim, Basel: Beltz, 3., erweiterte u. neu ausgestattete Aufl., 1997. (1988). – Richard Münchmeier: *Zugänge zur Geschichte der Sozialarbeit*. München: Juventa, 1981. – Thomas Rauschenbach: *Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne*. Weinheim: Juventa, 1999. – Ders.; Hans Gängler (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft*. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand, 1992. – Jürgen Reyer: *Kleine Geschichte der Sozialpädagogik. Individuum und Gemeinschaft in der Pädagogik der Moderne*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 2002. – Christoph Sachße; Florian Tennstedt: *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*. Bd. 1: *Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1980. – Dies.: *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*. Bd. 2: *Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1881-1929*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1988. – Dies.: *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*. Bd. 3: *Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1992. – Wolf Rainer Wendt: *Geschichte der sozialen Arbeit. Von der Aufklärung bis zu den Alternativen und darüber hinaus*. Stuttgart: Enke, 3., überarb. u. erw. Aufl., 1990. – Johannes Schilling: *Soziale Arbeit. Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit*. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand, 1997. V.a. S. 11-132. – Susanne Zeller: *Geschichte der Sozialarbeit als Beruf. Bilder und Dokumente (1893-1939)*. Pfaffenweiler: Centaurus, 1994.

Spezifische historische Fragestellungen behandeln zum Beispiel folgende Publikationen: Peter Dudek: *Leitbild: Kamerad und Helfer. Sozialpädagogische Bewegung in der Weimarer Republik am Beispiel der „Gilde Soziale Arbeit“*. Frankfurt am Main: Dipa, 1988. – Ute Lange-Appel: *Von der allgemeinen Kulturaufgabe zur Berufskarriere im Lebenslauf. Eine bildungshistorische Untersuchung zur Professionalisierung der Sozialarbeit*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 1993. – Christian Niemeyer; Wolfgang Schröer; Lothar Böhnisch (Hrsg.): *Grundlinien Historischer Sozialpädagogik. Traditionsbezüge, Reflexionen und übergangene Sozialdiskurse*. Weinheim, München: Juventa, 1997. – Hans-Uwe Otto; Heinz Sünker (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Faschismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989. – Dies. (Hrsg.): *Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991. – Peter Reinicke: *Die Berufsverbände der Sozialarbeit und ihre Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges*. Frankfurt am Main: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, 2., überarb. u. erw. Aufl., 1990. – Stefan Schnurr: *Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat*. Weinheim, München: Juventa, 1997. – Susanne Zeller: *Volksmütter – mit staatlicher Anerkennung. Frauen im Wohlfahrtswesen der zwanziger Jahre*. Düsseldorf: Schwann, 1987.

Zur grundlegenden Diskussion um die Existenz und Bestimmung von Klassikern in der Pädagogik und Sozialen Arbeit vgl. z.B.: Ulrich Herrmann: *Pädagogische Klassiker und Klassiker der Pädagogik*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*. 41. Jg., 1995, H. 2. S. 161-165. – Hans Scheuerl: „Was ist ein pädagogischer Klassiker?“ In: *Zeitschrift für Pädagogik*. 41. Jg., 1995, H. 2. S. 155-160. – Wolf Rainer Wendt: *Sammelbesprechung: Müssen die Klassiker deutsch sein? Oder: wie breit Soziale Arbeit begründet ist*. In: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*. Jg. 22., 1999, H. 38. S. 31-40. – Michael Winkler: *Hat die Sozialpädagogik Klassiker?* In: *Neue Praxis*. 23. Jg., 1993, H. 3. S. 171-185.

Eine Diskussion über die angemessene Interpretation der Schriften und Leistungen der ‚Klassiker‘ Nohl und Natorp für die Disziplin der Sozialen Arbeit führen Niemeyer und Reyer, wobei sie explizit von Sozialpädagogik sprechen: Christian Niemeyer: *Die disziplinäre Engführung des Sozialpädagogikbegriffs im Zuge des Jugendwohlfahrtsdiskurses der Weimarer Epoche*. In: Ders.; Wolfgang Schröer; Lothar Böhnisch (Hrsg.): *Grundlinien Historischer Sozialpädagogik*. S. 165-177. – Jürgen Reyer: *Von Paul Natorp zu Herman Nohl. Anmerkungen zu Christian Niemeyers Engführung der Begriffsgeschichte*. In: *Neue Praxis*. 29. Jg., 1999, H. 1. S. 23-43.

Die Suche nach den Klassikern der Sozialen Arbeit beschäftigt z.B. auch: Maike Eggemann; Sabine Hering (Hrsg.): *Wegbereiterinnen der modernen Sozialarbeit. Texte und Biographien zur Entwicklung der Wohlfahrtspflege*. Weinheim, München: Juventa, 1999. – Hugo Maier (Hrsg.): *Who is who in der Sozialen Arbeit*. Freiburg i. Br.: Lambertus, 1998. – Christian Niemeyer: *Klassiker der Sozialpädagogik. Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft*. Weinheim, München: Juventa, 1998. – Jürgen Reyer: *Von Paul Natorp zu Herman Nohl*. S. 23-43. – Werner Thole; Michael Galuske; Hans Gängler (Hrsg.): *KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten – ein Lesebuch*. Neuwied, Kriftel: Luchterhand, 1998.

⁴ Den bislang dezidiertesten Theorievorschlag für die Sozialpädagogik hat Winkler, den für die Soziale Arbeit Mer-ten vorgelegt. Vgl.: Michael Winkler: *Eine Theorie der Sozialpädagogik*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1988. – Roland

sind wir jedoch bereits mitten in einem der vielen, mit dem Thema der beruflichen Identität verbundenen Probleme.

Merten: *Autonomie der Sozialen Arbeit. Zur Funktionsbestimmung als Disziplin und Profession.* Weinheim, München: Juventa, 1997.

Andere Fachvertreter beschäftigen sich mit der grundsätzlichen Möglichkeit sowie mit notwendigen Teilaspekten und Elementen eines solchen Unternehmens, wobei Unterschiedliches unter Sozialpädagogik bzw. Sozialer Arbeit verstanden wird. Vgl. z.B.: Bernhard Koring: *Eine Theorie pädagogischen Handelns. Theoretische und empirisch-hermeneutische Untersuchungen zur Professionalisierung der Pädagogik.* Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1989. – Bernd Dewe; Albert Scherr: *Gesellschafts- und kulturtheoretische Bezugspunkte einer Theorie sozialer Arbeit.* In: *Neue Praxis.* 20. Jg., 1990, H. 2. S. 124-143. – Christian Niemeyer: *Theorie und Praxis der Sozialpädagogik.* Münster: Votum, 1999. – Wilhelm Klüsche: *Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit als Baustein des Identitätsbewusstseins von Sozialarbeitern/Sozialpädagogen.* In: Arnim Wöhrle (Hrsg.): *Profession und Wissenschaft Sozialer Arbeit.* S. 129-133. – Cornelia Schweppe; Werner Thole (Hrsg.): *Sozialpädagogik als forschende Disziplin. Theorie, Methode, Empirie.* Weinheim, München: Juventa, 2005.

Einen guten Überblick über die Heterogenität der Theorien der Sozialen Arbeit gibt: Cornelia Füssenhäuser; Hans Thiersch (Hrsg.): *Theorien der Sozialen Arbeit.* In: *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik.* Hrsg. von Hans-Uwe Otto; Hans Thiersch. Neuwied, Kriftel: Luchterhand, 2. völlig neu überarb. u. aktualisierte Aufl., 2001. S. 1876-1900.

Kritisch äußert sich Niemeyer zu der Auswahl der in diesem Aufsatz vorgestellten Theorieansätze: Christian Niemeyer: *Sozialpädagogik – ein Weckruf.* In: *Neue Praxis.* 32. Jg., 2002, H. 4. S. 337 f.

Engelke gilt in der Fachdiskussion als derjenige, der die Diskussion um die Sozialarbeitswissenschaft angestoßen hat. Die Idee einer spezifischen Sozialarbeitsforschung ist jedoch nicht grundsätzlich neu. Erste Wurzeln der Bemühungen um Wissenschaftlichkeit beruflicher Sozialarbeit in der Gründungsphase können in den Arbeiten von Alice Salomon, Mary Richmond und Siddy Wronsky gesehen werden. Aber auch die Fürsorgewissenschaftler wie z.B. Christian Jasper Klumker können als Vorläufer einer Sozialarbeitsforschung gewertet werden. Vgl. zum letzteren: Jürgen Reyer: *Von Paul Natorp zu Herman Nohl.* S. 24.

Schließlich gibt es bereits in den 1970ern, beinahe zwanzig Jahre vor Engelke, Versuche zur Etablierung einer spezifischen Sozialarbeitswissenschaft. Vgl.: Helmut Lukas: *Sozialpädagogik/Sozialarbeitswissenschaft. Entwicklungsstand und Perspektive einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin für das Handlungsfeld Sozialarbeit/Sozialpädagogik.* Berlin: Spiess, 1979. – Lutz Rössner: *Theorie der Sozialarbeit. Ein Entwurf.* München, Basel: Reinhardt, 1973. – Ders.: *Erziehungs- und Sozialarbeitswissenschaft. Eine einführende Systemskizze.* München, Basel: Reinhardt, 1977. – Ernst Engelke: *Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung.* Freiburg i. Br.: Lambertus, 1993. – Ders.: *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung.* Freiburg i. Br.: Lambertus, 1998.

Einen Überblick zur Diskussion um die Sozialarbeitswissenschaft durch das zu Wort kommen lassen unterschiedlicher Positionen geben: Ria Puhl (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit.* Weinheim, München: Juventa, 1996. – Dieter Krefz; Wolf Rainer Wendt (Hrsg.): *Wissenschaft von der Sozialen Arbeit oder Sozialarbeitswissenschaft? Ergebnisse eines Werkstattgespräches am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt am Main.* Frankfurt am Main: ISS, 1997. – Wolf Rainer Wendt (Hrsg.): *Sozial und wissenschaftlich arbeiten. Status und Positionen der Sozialarbeitswissenschaft.* Freiburg: Lambertus, 1994. – Roland Merten: *Sozialarbeitswissenschaft als Praxiswissenschaft? Oder: Von der Quadratur des Kreises.* In: Hans Pfaffenberger (Hrsg.): *Identität – Eigenständigkeit – Handlungskompetenz der Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Beruf und Wissenschaft.* Münster: Lit, 2001. S. 40-71. – Albert Mühlum: *Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Ein Vergleich.* Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, neu bearb. u. erw. Aufl., 1996. S. 228-237.

Als gegenwärtige VertreterInnen der Sozialarbeitswissenschaft gelten z.B.: Uta Schatteburg (Hrsg.): *Aushandeln, Entscheiden, Gestalten – Soziale Arbeit, die Wissen schafft.* Hannover: Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft, 1994. – Jan Tillmann: *Sozialarbeitswissenschaft im Werden. Gegenstand: Der Mensch im Mißbrauch. Grundvoraussetzung: Der Mensch als Denk-Gefühls-Einheit.* In: Uta Schatteburg (Hrsg.): *Aushandeln, Entscheiden, Gestalten – Soziale Arbeit, die Wissen schafft.* S. 17-49. – Dionys Zink: *Aufforderung zur Konstitution von Sozialarbeitswissenschaften an Fachhochschulen.* In: Karl-Dieter Ulke (Hrsg.): *Ist Sozialarbeit lehrbar? Zum wechselseitigen Nutzen von Wissenschaft und Praxis.* Freiburg im Breisgau: Lambertus, 1988. S. 40-54.

Mit Einschränkung kann auch Lüssi zu den Vertretern der Sozialarbeitswissenschaft gezählt werden. Er spricht allerdings von „Sozialarbeitslehre“ und meint damit „jene Art von praktischer Sozialarbeitstheorie, die als eine eigentliche *Berufslehre* für den Sozialarbeiter gelten kann“. In: Peter Lüssi: *Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung.* Bern, Stuttgart, Wien: Haupt, 2., verb. u. erg. Aufl., 1992. S. 41. Hervorh. im Orig. Vgl. zur Sozialarbeitslehre: Ebd. v.a. S. 23-47.

Während der Recherche für diese Studie wurde in Gesprächen mit Lehrenden von Universitäten und Fachhochschulen, mit Studierenden⁵ und Praktikern sowie mit MitarbeiterInnen von Fachbibliotheken und Archiven deutlich, wie sehr gegenwärtig berufliche Identität in der Sozialen Arbeit als ‚Problem‘ angesehen wird, das es zu lösen gilt.

Diese Erfahrungen werden bestätigt durch die unüblich hohe Nachfrage und Teilnahmezahl von 120 Fachkräften an der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit zur beruflichen Identität der Sozialen Arbeit 1994 in Bonn.⁶ Mühlum wertet dieses große Interesse zwiespalten:

„Was aus Sicht des Veranstalters zweifellos ein Erfolg ist, mag mit Blick auf die Profession aber auch bedenklich stimmen: Ein Beruf unaufhörlich (?) auf der Suche nach sich selbst. Die Konjunktur des Themas lässt jedenfalls auf gravierende Identitätsprobleme schließen, und eine Identitätskrise belastet nicht nur die Berufsrollenträger, sondern mindert auch die Wirksamkeit in der Praxis und erschwert die Weiterentwicklung der Theorie.“⁷

Die erste Durchsicht der Fachliteratur bringt ein erstaunliches Phänomen zu Tage: Gegenwärtig werden in vielen Veröffentlichungen Unsicherheit und Unzufriedenheit in Bezug auf das eigene Fach formuliert. Die Soziale Arbeit stellt demnach einen ‚schwierigen‘ Beruf dar, da zusätzlich zur eigentlichen Tätigkeit die Frage der ‚beruflichen Identität‘ als belastend empfunden wird. So beklagt Ackermann „die fehlende berufliche Identität der BerufspraktikantInnen“⁸, Wendt spricht von einer „allgemeinen Verunsicherung“⁹ und Staub-Bernasconi von einer „Krisenidentität“¹⁰: „Alle diese selbst- und fremdverordneten Platzanweisungen haben zur Folge, daß sich die Sozialarbeitsprofession dauernd in *rastloser Identitätssuche* und unwürdigen Legitimationsaktionen nach allen Seiten übt und verliert [...]“¹¹ Schütze konstatiert, dass die in der Sozialen Arbeit Tätigen durch

„zunehmende Erfolglosigkeit im Berufshandeln [...] in Verlaufskurven des tiefgehenden Leidens an der eigenen Berufstätigkeit [verstrickt werden; M.B.]. Zumindest dieses Erleiden an sich selbst nehmen die Sozialwesenprofessionellen dann auf eine mehr oder weniger vage oder aber auch deutliche Weise wahr“¹².

⁵ Seminare, die die Frage nach Aufgaben und Auftrag des eigenen beruflichen Handelns thematisieren, erfahren ein großes Interesse durch die Studierenden. Zum Beispiel besuchten im SS 2000 konstant fast 150 Studierende der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz, das Seminar „Grundformen pädagogischen Handelns“. Das Interesse scheint wegen der üblicherweise wenig beliebten Rahmenbedingungen tatsächlich inhaltlich motiviert gewesen zu sein: Das Seminar fand freitags morgens um 8 c.t. Uhr statt. Das Seminar „Professionelle Identität“ im WS 2001/02 fand anfangs 50 InteressentInnen. Die Teilnahmefrequenz reduzierte sich, nachdem die Theorieorientiertheit dieses Seminars deutlich wurde.

⁶ Zur Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit vgl.: Wolf Rainer Wendt (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität. Freiburg i. Br.: Lambertus, 1995.

⁷ Albert Mühlum: Soziale Arbeit weiter denken. Ein Diskussionsbericht. In: Wolf Rainer Wendt (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. S. 117.

⁸ Friedhelm Ackermann: Soziale Arbeit zwischen Studium und Beruf. Eine qualitativ-empirische Studie zur Berufseinstimmung von AbsolventInnen des Fachbereichs Sozialwesen. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 1999. S. 129.

⁹ Wolf Rainer Wendt: Vorwort. In: Ders. (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. S. 7.

¹⁰ Silvia Staub-Bernasconi: Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als „Human Rights Profession“. In: Wolf Rainer Wendt (Hrsg.): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. S. 65.

¹¹ Ebd. S. 66. Hervorh. im Orig.

¹² Fritz Schütze: Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen. Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: Arno Combe; Werner Helsper (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996. S. 226.

Und Klüsche diagnostiziert:

„Zu diesen berufsimmanenten Herausforderungen zählen neben einer überfordernden Aufgabenstellung, einer unzureichenden Spezifizierung der Arbeitsleistung auch das Spannungsverhältnis von Hilfs- und Kontrollfunktionen, die Verknüpfung von Selbstwertgefühl und Berufserfolg und die Nicht-Meßbarkeit des Berufserfolges.“¹³

Gleichzeitig jedoch, und dies mag nach dem bisher Gelesenen überraschen, gehört die Soziale Arbeit zu *den* Beschäftigungsgewinnern der letzten Jahre. Rauschenbach hat Zahlen von Studierenden und Beschäftigten zusammengetragen:

„Bei durchschnittlich zusammen ca. 32.000 Studierenden an den rund 50 [Fachhochschul-; M.B.] Standorten für Sozialpädagogik/Sozialarbeit der Altbundesländer im letzten Jahrzehnt hat das Jahr 1983 mit über 8.000 erfolgreichen Absolventen die bisher höchste Quote zu verzeichnen. (...) Ad-diert man die Zahlenwerte der einzelnen Absolventenjahrgänge zu einer Gesamtgröße, so kann man davon ausgehen, daß seit Einführung des Fachhochschulstudiums Anfang der 70er Jahre bis Ende 1993 insgesamt mehr als ca. 140.000 Personen in Sozialpädagogik und Sozialarbeit an den bundes-deutschen Fachhochschulen examiniert worden sind.“¹⁴

Hinzu kommen die Absolventen der Universitäten:

„Alles in allem kann davon ausgegangen werden, daß in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1970 und 1993 insgesamt bereits fast 45.000 Diplom-Pädagogen ausgebildet worden sind, hiervon schätzungsweise 15.000 bis 20.000 im Schwerpunkt Sozialpädagogik.“¹⁵

Während also auf der einen Seite immer mehr junge Leute¹⁶ Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen oder Pädagogik an Fachhochschulen und Universitäten studieren, mit einem Diplom-, Bachelor- oder Masterabschluss beenden und anschließend einen Arbeitsplatz finden¹⁷, wird gleichzeitig auf der anderen Seite in fachinternen Publikationen eine Unsicherheit in Bezug auf das eigene Sein und Tun formuliert. Viele Praktiker beschreiben ihre Berufsrealität als nicht zufriedenstellend. Sie nennen schlechte Arbeitsbedingungen, hohe emotionale Belastungen und fehlende Supervision als Ursachen von Praxisschock,

¹³ Wilhelm Klüsche: Befähigung zur Konfliktbewältigung – ein identitätsstiftendes Merkmal für SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen. In: Ders. (Hrsg.): Professionelle Identitäten in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Anstöße, Herausforderungen und Rahmenbedingungen im Prozeß der Entwicklung eines beruflichen Selbstverständnisses. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen, ²1994. S. 94.

¹⁴ Thomas Rauschenbach: Der Sozialpädagoge. In: Dieter Lenzen (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt, 1994. S. 262 f.

Vgl. auch: Thomas Rauschenbach: Das sozialpädagogische Jahrhundert. S. 44 f., 48. – Hans-Uwe Otto; Heinz-Hermann Krüger; Hans Mertens u.a.: Datenreport Erziehungswissenschaft: Befunde und Materialien zur Lage und Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik. Opladen: Leske + Budrich, 2000.

¹⁵ Thomas Rauschenbach: Der Sozialpädagoge. S. 264.

¹⁶ Zur Erhöhung der Lesbarkeit folgt diese Studie überwiegend der allgemeinen Sprachregelung. Im weiteren Verlauf werden nicht immer sowohl die weibliche als auch die männliche Form verwendet. Wenn von Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und in der Sozialen Arbeit Tätigen die Rede ist, so sind immer die weiblichen Vertreterinnen dieser Berufe eingeschlossen, was keinesfalls eine Subsumtion bedeutet. Falls es zur inhaltlichen Differenzierung notwendig ist, wird explizit die weibliche Form benutzt. Vereinzelt wird mit dem großen ‚I‘ gearbeitet, um hervorzuheben, dass VertreterInnen beider Geschlechter gemeint sind.

¹⁷ Die Beschäftigung von Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und Pädagogen ist wie andere Berufe konjunkturabhängig. Allerdings zeigen Zahlen aus der Arbeitslosenstatistik, dass, obwohl auch die Arbeitslosigkeit dieser Berufsgruppe zum Beispiel im Zeitraum 2002 bis 2003 gestiegen ist, die Arbeitslosenquote im Vergleich zu anderen Berufen verhältnismäßig gering ist. Vgl.: Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV): Der Arbeitsmarkt für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte. Bonn: Jahresbericht 2004.

Burn-Out¹⁸ und „individuelle[r] Selbstwertminderung“¹⁹. Hinzu kommt eine Vielzahl negativer Selbst- und Fremdbilder²⁰. So werden in der Sozialen Arbeit Tätige umgangssprachlich als ‚Flickschuster der Nation‘, ‚Beruhiger schlechten Gewissens‘, ‚Idealisten‘, ‚Phantasten‘, ‚Weltverbesserer‘, ‚Stigmatisierer‘ und in der Fachliteratur als „Handlanger des Kapitals“²¹, „sanfte Kontrolleure“²², „hilflose Helfer“²³ und „Semi-Professionelle“²⁴ beschrieben.

Eigentlich müsste all dies, ebenso wie die geringe öffentliche Anerkennung, die sich nicht zuletzt in einer für akademische Abschlüsse unüblich geringen Bezahlung ausdrückt²⁵, von der Aufnahme eines Studiums in Sozialer Arbeit abhalten. Was ist dann aber das Besondere, das Attraktive an diesem Beruf, wenn das Interesse an ihm trotz der skizzierten Schwierigkeiten nicht nachlässt, sondern stattdessen stetig wächst?

Diese Arbeit greift das in der Fachliteratur, in Universitäten, Fachhochschulen sowie beruflicher Praxis diskutierte ‚Problem‘ der beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit auf. Um es jedoch gleich vorweg zu sagen: Es geht hier nicht um die Entwicklung eines Modells ‚gelungener beruflicher Identität‘. Ein solches ist nicht zuletzt aufgrund wissenschaftstheoretischer Überlegungen (vgl. 2.1) nicht möglich.

¹⁸ Vgl. z. B.: Elliot Aronson; Ayala M. Pines; Ditsa Kafry: Ausgebrannt. Vom Überdruß zur Selbstentfaltung. Stuttgart: Klett-Cotta, 1983. – Cary Charniss: Jenseits von Burnout und Praxisschock. Hilfen für Menschen in lehrenden, helfenden und beratenden Berufen. Weinheim, Basel: Beltz, 1999. – Dirk Enzmann; Dieter Kleiber: Helfer-Leiden. Streß und Burnout in psychosozialen Berufen. Heidelberg: Asanger, 1989. – Jörg Fengler: Helfen macht müde. Zur Analyse und Bewältigung von Burnout und beruflicher Deformation. München: Pfeiffer, 5., überarb. u. erw. Aufl., 1998. – Regine Gildemeister: Neuere Aspekte der Professionalisierungsdebatte. Soziale Arbeit zwischen immanenten Kunstlehren des Fallverstehens und Strategien kollektiver Selbstverbesserung. In: Neue Praxis. 22. Jg., 1992, H. 3. S. 212.

Eine umfangreiche, sowohl qualitativ als auch quantitativ angelegte Untersuchung zur Arbeitssituation von Betreuern in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe legen Marquard, Runde und Westphal vor. Vgl.: Albrecht Marquard; Peter Runde; Gert Westphal: Psychische Belastung in helfenden Berufen. Bedingungen, Hintergründe, Auswege. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993.

¹⁹ Wilhelm Klüsch: Befähigung zur Konfliktbewältigung – ein identitätsstiftendes Merkmal für SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen. S. 98. – Ähnlich Hauer. Sie spricht vom Erleben des „Versagen der eigenen Person vor den Anforderungen des beruflichen Alltags“. In: Doris Hauer: Berufliche Identität im Arbeitsalltag. Entwicklung eines Konzeptes für die Weiterbildung von Sozialarbeitern/Sozialpädagogen. Wiesbaden: Fachhochschule Wiesbaden, 1990. S. 29.

²⁰ Götz Aly: „Wofür wirst du eigentlich bezahlt?“ Möglichkeiten praktischer Erzieherarbeit zwischen Ausflippen und Anpassung. Berlin: Rotbuch, 3., erw. Aufl., 1980.

²¹ Die Argumentation, Soziale Arbeit sei Hilfe zur Herrschaftssicherung, da sie zur Herstellung und Reproduktion der Ware Arbeitskraft beitrage, wurde vor allem in den 1970ern thematisiert. Vgl. z.B.: Walter Hollstein; Marianne Meinhold (Hrsg.): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt am Main: Fischer, 1973.

²² Helge Peters; Helga Cremer-Schäfer: Die sanften Kontrolleure. Wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen. Stuttgart: Enke, 1975.

²³ Wolfgang Schmidbauer: Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek: Rowohlt, 1977.

²⁴ Amitai Etzioni (Ed.): The Semi-Professions and Their Organization. Teachers, Nurses, Social Workers. New York: Free Press, 1969. – Gartner, Alan: Paraprofessionals and their Performance. A Survey of Education, Health and Social Service Programs. New York, Washington, London: Praeger, ⁴1973. – Nina Toren: Social Work. The Case of a Semi-Profession. Beverly Hills, London: Sage Publications, 1972. – Fritz Schütze: Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Bernd Dewe; Wilfried Ferchhoff; Frank-Olaf Radtke (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske + Budrich, 1992. S. 132-170.

²⁵ Vgl. z.B.: Ulrich Teichler; Michael Buttgerit: Hochschulabsolventen im Beruf. Ergebnisse der dritten Befragung bei Absolventen der Kasseler Verlaufsstudie. Bad Honnef: Bock, 1992. – Hier insbesondere: Harald Schomburg: Berufsverlauf in den ersten vier bis fünf Jahren nach Studienabschluß. In: Ulrich Teichler; Michael Buttgerit: Hochschulabsolventen im Beruf. S. 32-35.

Vielmehr ist es einleitend notwendig zu verstehen, worum es bei der ‚beruflichen Identität‘ geht. Das Studium der einschlägigen Literatur hinterlässt allerdings den Eindruck eines Tohuwabohu: Berufliche Identität erscheint als Chiffre, unter der sehr Verschiedenes, geradezu Divergentes subsumiert werden kann (vgl. 1). Es soll jedoch nicht nur konstatiert werden, wie schwierig der Begriff der beruflichen Identität ist, sondern es soll auch ein Vorschlag zur Systematisierung der gegenwärtigen Diskussion gemacht werden. Dazu wird eine analytische Unterscheidung zwischen drei Ebenen der ‚beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit‘ vorgeschlagen, welche den zukünftigen wissenschaftlichen Diskurs erleichtern und die Nachvollziehbarkeit der hier eingenommenen subjektorientierten Perspektive erhöhen soll.

Das Aufzeigen der mit dem Begriff der beruflichen Identität einhergehenden definitorischen Schwierigkeiten beinhaltet zudem eine kritische Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff sowie einen kursorischen Überblick über dessen wechselvolle Rezeption in der Erziehungswissenschaft. Dies erscheint als eine unabdingbare Grundlage, um die spezifische subjektorientierte Perspektive dieser empirischen Untersuchung innerhalb der Fachdiskussion einordnen zu können.

In der Heterogenität der Identitätstheorien bei gleichzeitigem Mangel an erziehungswissenschaftlichen Konzepten wird in dieser Studie Anschluss an den Begriff der Bildung gesucht. Diese Positionierung verfolgt zwei Interessen. Zum einen gilt es, das bildungstheoretische Vorverständnis des Identitätsbegriffs zu formulieren (vgl. 2.1). Zum anderen ist dieses dann die heuristische Grundlage für die *empirische* Untersuchung des Gewordenseins von in der Sozialen Arbeit Tätigen (vgl. 3; 4). Dies heißt, dass in dieser Studie auch ein Beitrag geleistet werden soll, „den traditionellen Hiatus von Bildungstheorie einerseits und empirischer Forschung andererseits zu überwinden“²⁶.

Autobiographien stellen hervorragende Quellen dar, um die berufliche Identität von in der Sozialen Arbeit Tätigen zu erforschen. Denn der zentrale Topos eines Autobiographen ist der rückblickende Verstehensprozess seines „Bildungsschicksals“²⁷. Die Auseinandersetzung mit der Frage ‚Wie bin ich der geworden, der ich heute bin?‘ kann als Reflexion der eigenen Identität verstanden werden (vgl. 2.2).

Das Spezifische der Autobiographie als Quelle sowie ihre Bedeutung für die Erziehungswissenschaft werden zunächst aufgezeigt. So stellen die für diese Untersuchung recherchierten Lebensgeschichten nicht alleine Quellen für die Frage der ‚Identität‘ dar. Sie sind zugleich historische Quellen, in denen die VertreterInnen des Faches ihr Leben innerhalb eines historischen Kontextes reflektieren. Für die hier interpretierten Autobiographien bedeutet dies, dass die Autoren auch über die von ihnen getätigte Soziale Arbeit während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus schreiben. Insofern stellt diese Studie zugleich einen Beitrag zur Geschichtsschreibung der Profession und Disziplin dar.²⁸

²⁶ Winfried Marotzki: Ideengeschichtliche und programmatische Dimensionen pädagogischer Biographieforschung. In: Dietrich Hoffmann (Hrsg.): Bilanz der Paradigmendiskussion in der Erziehungswissenschaft. Leistungen, Defizite, Grenzen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1991. S. 99.

²⁷ Jürgen Henningsen: Autobiographie und Erziehungswissenschaft. Eine methodologische Erörterung. In: Ders.: Autobiographie und Erziehungswissenschaft. Fünf Studien. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft, 1981. S. 9-27.

²⁸ Nach der von Thole getroffenen Unterscheidung verschiedener „Basistypen“ sozialpädagogischer Forschung liegt diese Studie im Schnittfeld der „professionsorientierten, reflexiven Forschung“ und der „wissenschaftlich, grundlagenbezogenen Disziplinforschung“. Vgl.: Werner Thole: Die Sozialpädagogik und ihre Forschung. Sinn und Kontur einer empirisch informierten Theorie der Sozialpädagogik. In: Neue Praxis. 29. Jg., 1999, H. 3. S. 224-244.

Dem Vorstellen der Vorzüge des hier verwendeten Materials folgt die Auseinandersetzung mit dem Vorwurf, Autobiographien würden nicht ‚Wahrheit‘, sondern ‚Dichtung‘ darstellen und seien somit für wissenschaftliche Arbeiten ungeeignet. Die Klärung dieses weitverbreiteten Missverständnisses führt zur meta-theoretischen Reflexion von ‚Wirklichkeit‘: Diese Studie fußt auf der erkenntnistheoretischen Annahme, dass es ‚Wirklichkeit‘ immer nur als Interpretierte geben kann. Demnach ist das, was Autobiographen schreiben, stets Interpretation. Eine Untersuchung, die Lebensgeschichten verstehen möchte, kann somit nicht anders als hermeneutisch vorgehen: Es findet eine Interpretation der Interpretation statt (vgl. 2.4). Ziel dieser Studie ist nicht die Lösung des ‚Problems‘ der beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit. Es wird kein Rezept, kein Modell zur Ausbildung einer ‚richtigen‘ beruflichen Identität entworfen. Dies widerspräche dem hier zugrunde liegenden Verständnis der Historizität und Kontextualität menschlichen Daseins²⁹ sowie dem Postulat einer „werturteilsfreien Wissenschaft“³⁰. Vielmehr soll die dem qualitativen Paradigma folgende Studie Thesen und weiterführende Forschungsfragen zur beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit generieren. Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Interpretationsergebnisse zu erhöhen, gilt es, dem zugrunde liegenden Paradigma entsprechend, den Forschungsprozess immer wieder offen zu legen. Ein Beispiel: Erst die recherchierten Quellen ermöglichen Entscheidungen über das weitere Vorgehen. So wird nach der ersten Betrachtung der Quellen die für diese Studie im Sinne des *theoretical sampling* getroffene Auswahl der Autobiographien von in der Sozialen Arbeit Tätigen ausführlich expliziert (vgl. 2.3). In einem nächsten Schritt wird das innerhalb des Forschungsprozesses entwickelte methodische Vorgehen, nämlich die Grundaufmerksamkeiten und der Interpretationsleitfaden, systematisch beschrieben (vgl. 2.4). Obgleich bezweifelt wird, dass es für die Interpretation von Lebensgeschichten allgemeinverbindliche Handreichungen geben kann, möchte diese Studie die Diskussion zur Frage der Auswertung von Autobiographien innerhalb des Faches anregen. Es wird vermutet, dass erziehungswissenschaftliche Arbeiten mit ganz anderen Fragestellungen als der beruflichen Identität methodisch von dieser Untersuchung profitieren können. Durch die bildungstheoretische Interpretation soll das von Autobiographen dargestellte berufliche Gewordensein rekonstruiert werden. Die für diese Forschungsarbeit ausgewählten Autobiographien von Carl Mennicke (1887-1959), Margarete Cordemann (1889-1968) und Hedwig Wachenheim (1891-1969) werden in zwei Interpretationsschritten ausgewertet. Zunächst werden sie ideographisch untersucht, um das jeweilig Besondere ihrer Lebensgeschichten erfassen zu können (vgl. 3). Es folgt ein kontrastierender Vergleich der Interpretationsergebnisse (vgl. 4). Diese Gegenüberstellung fragt, in Blick auf die Forschungsfrage der beruflichen Identität, nach Gemeinsamem und Unterschiedlichem der hier erforschten drei Autobiographien. Die Untersuchung kann aufgrund des zugrundeliegenden Wissenschaftsverständnisses nicht mit allgemeingültigen Aussagen zur beruflichen Identität in der Sozialen Arbeit schließen. Wohl aber sollen in der Zusammenfassung, basierend auf den empirischen Ergebnissen der

²⁹ Vgl. z.B.: Wilhelm Dilthey: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970. – Helmut Seiffert: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Bd. 2: Geisteswissenschaftliche Methoden. München: Beck, 1991. (1970). S. 59-69. – Otto Friedrich Bollnow: Über die Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis. In: Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 116. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft, 1964. S. 219-229.

³⁰ Max Weber: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Ders.: Schriften zur Wissenschaftslehre. Hrsg. u. eingeleitet v. Michael Sukale. Stuttgart: Reclam, 1991. S. 176-236.

hier interpretierten Autobiographien, auf allgemeinere Zusammenhänge aufmerksam gemacht und systematische Überlegungen angestellt werden (vgl. 5). Zur Beantwortung der Forschungsfragen sollen gegenstandsbezogene Thesen sowie weiterführende Fragen zur beruflichen Identität von in der Sozialen Arbeit Tätigen formuliert werden. Mit Blick auf den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs und zur Anregung zukünftiger Diskussionen endet das Resümee mit der kritischen Bewertung des zentralen Forschungsergebnisses sowie mit ersten theoretischen Überlegungen möglicher Konsequenzen.